

Cordelia Mersi, Freiwillige bei der Brüdergemeinde in Bilwi (Nicaragua) Rundbrief Nr. 2 vom 12. Oktober 2009

Liebe Unterstützer, Freunde, Familie und alle anderen Interessierten,

mittlerweile bin ich an meinem "richtigen" Platz angekommen, nämlich im Osten des Landes direkt an der Atlantikküste. Hier wohne ich in Puerto Cabezas oder Bilwi wie die Miskitu-Indianer es nennen. Mit 55 000 Einwohnern ist Puerto die größte Stadt im Norden an der Atlantikküste. Die Leute hier sprechen fast immer 2 Sprachen, Spanisch und Miskitu. Die älteren Leute und auch viele arme Kinder sprechen (nur) Miskitu als Muttersprache und haben Spanisch oft erst in der Schule gelernt. Daher sprechen sie Spanisch meist ein kleines bisschen langsamer und klarer verständlich als im Westen Nicaraguas.

Die 4 Wochen Sprachschule in Estelí vergingen wie im Flug. Zwischendurch hatte ich manchmal das Gefühl nichts zu tun zu haben, weil 4 Stunden Schule am Tag dann doch noch keinen Tag ausfüllen. Aber nach der 2. Woche gab es eigentlich immer etwas zu tun. Besonders an den Wochenenden haben wir viel unternommen. Die Natur um Estelí herum ist einfach wunderschön, es gibt gleich zwei Naturschutzgebiete, die wir beide besucht haben (Fotos auf www.picasaweb.google.com/cordeliamersi).

Auf der Rückfahrt von Miraflores waren wir in einem hoffnungslos überfüllten Bus: Ursprünglich für ca. 40 Passagiere konzipiert, waren sicher mehr als 100 Leute darin, mind. 30 auf dem Dach und drinnen gab es wirklich keinen freien Zentimeter mehr - und die Fahrt dauerte gut 1,5 Stunden. Das lag daran, dass dort am Tag nur 3 Busse fahren und es Sonntag war, wo an der Endstation ein großes Baseballspiel gewesen war ... Nicht nur während dieser Busfahrt, sondern während der ganzen Zeit in Estelí kamen wir uns öfters wie "weiße Äffinnen" vor, wenn v.a. Männer, aber auch viele kleine Kinder uns einfach nur anstarrten. Am Anfang war das sehr unangenehm, irgendwann gewöhnt man sich zwar mehr oder weniger daran, aber angenehm ist es trotzdem nicht. Andererseits versteht man so erstmals - zumindest ein wenig - was Rassismus oder Diskriminierung wegen solcher Äußerlichkeiten für einen bedeutet und wie bescheuert das einfach ist ... aber das ist wirklich nur in der Straße bei manchen Leuten so. Alle Nicaraguaner, die ich näher kennengelernt habe, sind total nett und auch in keinster Weise diskriminierend, sondern im Gegenteil wirklich offen und freundlich!

Zum Busfahren andererseits kann man nur sagen, dass es sehr anders ist als in Deutschland. Zunächst einmal läuft in jedem Bus Musik (Radio oder CD) und zwar fast immer lautstark. Zweitens gibt es immer 3 Personen in einem Bus, die dort arbeiten: den Fahrer und 2 Schaffner bzw. einen, der das Geld einsammelt und ein anderer der bei der Haltestelle aus der (sowieso auch während der Fahrt oft) offenen Tür springt und anfängt den Leuten (Älteren und auch Kindern) aus dem Bus zu helfen (ob sie wollen oder nicht, in unserem Fall =)). Danach fängt er an zu brüllen "súbale" "jale" "hale" oder so etwas in der Art und macht den Leuten, die einsteigen einen Mordsstress, dass sie aber bitte so schnell wie möglich einsteigen, während der Bus schon halb weiterfährt. Fahrpläne gibt es (zumindest in der Stadt, Estelí) nicht, aber länger als 15 Minuten muss man an normalen Tagen glücklicherweise nie warten.

Von unseren Spanischlehrerinnen wurden wir in der letzten Woche zum Abendessen eingeladen. Als Beitrag versuchten wir einen deutschen Schokoladenkuchen (genauer gesagt: Schokoladenbrot) zu backen, was sich als wenig einfach erwies. Zunächst lernten wir auf der Suche nach Zutaten im Supermarkt praktisch das ganze Personal kennen, weil wir wegen allem - Mehl, Zucker, Nüsse, Schokolade, Butter, usw. - fragen mussten. Danach gab es kaum Küchengeräte zum Backen im Haus unserer Sprachlehrerin, weshalb Mareike und Hannah schließlich, bewaffnet mit einem Hammer in den Hof gingen um die Mandeln und die Blockschokolade zu zerkleinern - was aber erstaunlich gut gelang - und geschmeckt hat das Schokoladenbrot auch, wenn auch anders als in Deutschland.

Zusammen mit Tom, dem Australier, der auch in meiner Gastfamilie wohnte, ging ich die letzten beiden Tage vormittags noch zu seiner Arbeit. Er ist Freiwilliger in einem Kindergarten, der aus einem einzigen Gebäude besteht und sich mitten in einer sehr armen Siedlung außerhalb Estelís befindet, finanziert wird er von einer englischsprachigen Organisation namens GVI. Diese beiden letzten Tage haben mir mit am besten gefallen. Die ca. 30 Kinder im Alter von 3 - 7, teilweise ein bisschen älter, waren allesamt total liebenswert und nachdem wir den Donnerstag damit verbrachten, ihnen (versuchsweise) die Farben rot, gelb und grün beizubringen, ging es am Freitag in einen Wissenschaftspark namens Estelímar. Nach dem Ausflug war ich ziemlich geschafft, zumal ich gleich weiter in die Spanischschule musste, aber auch sehr glücklich, diese Kinder kennengelernt zu haben.

Mein letzter (Abreise-)Tag begann um 4.30 Uhr morgens, nachdem wir am Abend zuvor noch bis nach 12 Uhr unseren Abschied gefeiert hatten. Marcel, einer von Ednas Söhnen, nahm mich netterweise im Auto

mit nach Managua, sodass ich nicht allein mit meinem Gepäck im Bus reisen musste. In Managua war ich dann schon um 7.25 Uhr im Flughafen, musste aber bis um 12 Uhr warten, weil mein Flug auf diese Uhrzeit reserviert war. Richtig geflogen bin ich dann erst um 14 Uhr und diese gut 6 Stunden im Flughafen, allein, mit über 40 kg Gepäck sind mit die schrecklichsten, an die ich mich erinnern kann. Aber schlussendlich ging mein Flug, ich wurde in Bilwi abgeholt, von meiner Gastfamilie herzlichst empfangen und bin glücklich und zufrieden, endlich hier zu sein.

Meine Gastfamilie ist einfach toll, ich fühle mich schon wie zu Hause hier, nach gerade einmal zwei knappen Woche. Sie besteht aus: Dona Anycia, der Mutter, Rev. Hector Marley, dem Vater, den 5 Töchtern, von denen 4 noch zu Hause wohnen, aber alle schon über 25 Jahre alt sind, studieren oder arbeiten, den diversen "novios" = Freunden, die diese Töchter haben, dem Enkel Anyhec, dessen Mutter (die älteste Tochter) zur Zeit in Managua ist, im Moment Anyhecs Vater, ... eine große Familie, aber das ist sehr schön, denn dadurch ist immer jemand zu Hause.

Am letzten Sonntag war ich mit im Gottesdienst in der Iglesia Morava, Esperanza-Kirche, die meine Gasteltern mitgegründet haben, dort gibt es spanischsprachigen Gottesdienst (die Gottesdienste in den anderen Kirchen, es gibt hier über 100 Kirchen, allein von den Moravas sind oft in Miskitu) Am Dienstag holte mich Jet ab, um mich zur Fundación Marijn zu begleiten. Jet ist Holländerin, verheiratet mit einem Nicaraguaner, und lebt mit ihm und ihren 2 Kindern seit einigen Jahren in Puerto Cabezas. 2007 hat sie die Fundación Marijn gegründet, eine Nachhilfeeinrichtung für mittlerweile ca. 70 Kinder aus den ärmsten Barrios hier in Puerto Cabezas und den comunidades um Puerto Cabezas herum. Für diese Kinder werden Paten in Holand gesucht, die pro Monat 15 Euro geben, um zweimal die Woche gut 2 Stunden Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe für die Kinder zu ermöglichen. Außerdem finden alle 1,5 Monate Elternabende statt. Und dann machen die Educadores in der Fundación Haus- und Schulbesuche, um sich soweit möglich auch die häusliche, familiäre und schulische Situation der Kinder zu verbessern.

Am Freitag besuchte ich mit Norma, einer Frau, die sowohl in der Kirche (Jugendorganisation AJECIM) als auch in der Fundación arbeitet, 4 Häuser in einem abgelegenen Barrio namens Caminante und die Lebensumstände dieser Familien und Kinder sind wirklich schrecklich. Eine Frau erwartet gerade ihr 13. Kind und alles, was sie und ihre Kinder besitzen ist eine höchstens 10 Quadratmeter große Hütte. Vom Zentrum ist dieses Barrio zu Fuß sicher mehr als 1 Stunde entfernt, wir haben schon mit dem Fahrrad eine gute halbe Stunde gebraucht. Als wir die folgende Woche noch einmal hinfuhren, besuchten wir eine Mutter, die Herzprobleme hat und vor kurzem von einem Motorrad angefahren wurden und danach wie tot auf der Straße lag - ihre 12jährige Tochter direkt daneben. Die Mutter hat es - dank eines vorbei fahrenden Taxifahrers - überlebt, hat im Moment verkrustete Wunden im ganzen Gesicht, kann nicht arbeiten, ist alleinerziehend und die 12jährige (älteste) Tochter ist sowieso schon den ganzen Tag mit dem Haushalt beschäftigt. Denn auch wenn die Mutter gesund ist, muss sie arbeiten gehen und ist nicht daheim, hat aber noch mehr - jüngere - Kinder. Es gibt noch viele solcher Geschichten, und natürlich viel mehr, als es Plätze in der Fundación gäbe. Trotzdem glaube ich, dass die Arbeit in der Fundación wirklich hilft, zumal alle, die dort arbeiten kompetente und sehr nette Personen sind.

Neben der Fundación wird meine Arbeit in der Kirche zunächst einmal aus Konferenzen bestehen. Dieses Wochenende sollte ich eigentlich für 4 Tage nach Sandy Bay, eine comunidad im Norden fahren und dort zusammen mit Abelardo eine Art Kindergottesdienst machen. Aber da es am Abreisetag den gesamten Tag wie aus Eimern schüttete (die Straßen verwandelten sich in Flüsse) und wir 2 Stunden in einem kleinen Motorboot über das Meer hätten reisen müssen, wurde die Reise kurzerhand abgeblasen. Jetzt sieht es so aus, als ob ich nächsten Mittwoch dorthin fahren werde.

Ansonsten muss ich noch schauen, wie ich mich in AJECIM organisiere, weil hier viel auf Eigeninitiative fußt, weshalb ich noch ein bisschen warten muss. Denn einerseits ist mein Spanisch nicht wirklich perfekt und dazu kommt noch das Miskitu, das vor allem in den Gottesdiensten vorherrscht. Das liegt daran, dass viele Kinder - vor allem die kleineren - nur Miskitu verstehen, vor allem in den comunidades um Bilwi herum. Hier in Bilwi werde ich schauen, dass ich im Kindergottesdienst der Esperanzakirche mitarbeiten werde. Bald wird hier vielleicht auch eine Musikschule gegründet, wo ich wahrscheinlich Klavierstunden geben werde. Ansonsten werde ich - sobald ich hier alles noch besser kennen gelernt habe und mit der 2. Freiwilligen, die wahrscheinlich Ende November kommt - Englischkurse anbieten.

Vielen Dank noch einmal für alle, die mich unterstützen, mir schreiben, an mich denken, für mich beten. Ein echtes Gebetsanliegen sind auch die Kinder aus der Fundación und ihre Familien, in denen fast immer Gewalt, Missbrauch, fehlende Kommunikation und keine Liebe herrschen.

Liebe Grüße aus Nicaragua ins weit entfernte Deutschland
Cordelia